

tion und Geschlechtsumwandlung, Experimente am Menschen und neue Medikamente, Psychopharmaka und Rauschgifte, Lebensverlängerung und Euthanasie, Todeskriterien und Organverpflanzungen.

Es ist falsch, bei der Beurteilung dieses Werkes nur theologische Grundsätze anzuwenden. Sporken hat als Theologe mit großer Sachkenntnis und mit fachlichem Ernst eine hochstehende ärztliche Ethik verfaßt, die alle aktuellen Fragen behandelt und eine hervorragende Diskussionsgrundlage vor allem mit Gegnern bietet, die solide Gedankengänge entweder brauchen oder schätzen. Wohltuend wirkt es, daß Sp. seine Meinung hat, sie aber nicht aufdrängt. Obwohl er *Humanae vitae* nicht folgt und die Enzyklika sachlich und eingehend zu widerlegen sucht, zeugen seine Auffassungen von Offenheit und Ehrfurcht vor der Kirche und von Liebe zu ihr. Leider sind manche Passagen (z. B. bei der Bewertung der Indikationen, bei der Insemination, bei der Frage der Abortiva) stark von falschen situationsethischen Gedankengängen und von einseitig negativer Beurteilung des kirchlichen Lehramtes geprägt. Manche Formulierungen gehen soweit, daß es schwer ist (wenn nicht unmöglich), ihnen jene Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben, die gerade auf Gebieten, in denen soviel auf dem Spiel steht, die Voraussetzung für das sittlich gute Handeln bietet. Es fehlt auch ab und zu die kritische Auseinandersetzung mit der Tradition, die Sp. in der Frage der Geburtenregelung gut vorexerziert.

Das Werk, eine Information für vorgebildete Leser, ist ein Beitrag zur gemeinsamen Besinnung und zur Mitverantwortung aller an der medizinischen Ethik; als Unterweisung für weitere Kreise müßte manches noch ausgereifter und abgeklärter sein.

CARDENAL ERNESTO, *Das Buch von der Liebe. Vida en el amor.* (142.) Hammer, Wuppertal-Barmen 1971. Kart. lam. DM 12.—.

Die Zusammenschau der Welt, das Bestreben, alles auf einen Nenner zu bringen, ist kein „Glasperlenspiel“ und eine unerfüllte Sehnsucht des Menschen: Ignatius von Loyola hat die Einheit des Alls in Gott in den Visionen am Cardoner geschaut. Ernesto Cardenal kommt in seinen mystischen Ausführungen in diese Richtung und legt ein lebendiges Gottesbild vor, das aller falschen „Gott-ist-tot-Theologie“ trotzt.

Das Vorwort schrieb (amerikanisch) der Dichtermönch und Abt Thomas Merton, es ist ein kleines Opus über die Liebe, durchdacht, durchschaut und durchlebt. Er sagt über die „*Vida en el amor*“: „Dieses Buch ist völlig traditionell — es klingt manchmal wie der hl. Augustin oder wie die ‚bräutlichen‘ Mystiker des Rheinlandes — und doch klingt es völlig modern, denn es

kommt der Sicht des Teilhard de Chardin durchaus nahe. Es ist völlig aufrichtig und einfach geschrieben, und das ist eines der wichtigsten Merkmale für die Glaubwürdigkeit jeder geistlichen Lehre... Bruder Cardenals Buch, sein Lobgesang auf Leben und Liebe, ist ein Zeugnis für die Erneuerung der Lebenskraft und der Kirche Lateinamerikas“. Die wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens werden in Sprache, Schau und Bildern der Mystik dargeboten; Mensch, Gott und Welt, Evolution und Geschichte werden behandelt. Die Sätze über Gottes Willen und Gottes Zulassung und über die Sünde sind ein Höhepunkt der Ausführungen. Anregend sind die Meditationen über die Ergebnisse moderner Wissenschaften, die bisher kaum meditiert wurden.

Die drucktechnische Anordnung und Kapiteleinteilung dient dem besinnlichen Charakter des Buches, bei einer 2. Auflage müßten die Namen der Heiligen gleichartig ins Deutsche übersetzt und mancher Druckfehler vermieden werden. Es ist schwer, dieses Werk zu rezensieren, man muß es lesen und betrachten.

GARRONE GABRIEL-MARIE, *Was soll ich tun?* Gedanken zur christlichen Moral und ihrer Widersprüchlichkeit. (223.) Kösel, München 1972. Kart. DM 18.—.

„Ein seltenes Phänomen: Ein Kurienkardinal schreibt ein Buch, das jedem, der glaubt und zugleich denkt und sich deshalb über die Situation der christlichen Moral Rechenschaft gibt, einen neuen Weg weist“. Vf. selbst interpretiert den Ausdruck „Gedanken“ im Untertitel als „Streiflichter“. Es soll keine systematische Moralthologie geboten werden und schon gar keine Kasuistik, sondern eine asketisch geistliche Lehre in großen Linien, wobei festgehalten wird an der Tatsache, daß die Bibel der Ursprung und die Grundlage jeder christlichen Moral sein muß; Christus und die Nächstenliebe sind die beiden Hauptnormierungselemente. Viel gilt das Beispiel der Heiligen; man merkt, daß der Autor u. a. mit der Geistigkeit Pascals vertraut und in der Spiritualität der Theresen von Lisieux bewandert ist. Das Interessanteste an dem Werk ist, daß Garrone seitenweise auf die konkrete Situation der Kirche unverblümt eingeht, sie begründet und aus echt christlicher Geistigkeit heraus einen Weg angibt, der das Neue und das Alte würdigt, durchleuchtet und die einzig mögliche Synthese in Gott aufzeigt, der das Alte gemacht hat und dem die Zukunft gehört. Der Präfekt der Kongregation für das katholische Bildungswesen beschreibt den Christen als einen Menschen „der Tradition, also einer lebendigen, gemeinsamen Wahrheit, die nur bewahrt werden kann, wenn sie sich zugleich auch weiterentwickelt“. Die anscheinende „Widersprüchlichkeit“ von innerer Erleuchtung und äußere-

rer Belehrung, von apostolischer Tätigkeit und sakramentalem Gottesdienst, von Norm und Situation werden eingehend behandelt und gelöst.

Der Übersetzerin ist es gelungen, die Lebendigkeit und den Esprit des Originals gut wiederzugeben und die Eigenheit der französischen Sprache auch im Deutschen möglichst zu wahren. Alle Leser werden dem Kardinal dankbar sein für die vielen Anregungen, die er gibt, und für den klaren Weg, den er weist.

LinZ

Karl Böcklinger

KIRCHENRECHT

RAHNER KARL, *Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche*. (Münchener Akademie-Schriften 53) (55.) Kösel, München 1970. Kart. DM 3.80.

In dieser Wiedergabe zweier Vorträge setzt sich Vf. mit den im Titel genannten Begriffen auseinander. Die Freiheit im theologischen Sinn als Freiheit der Liebe zu Gott und den Menschen braucht einen raumzeitlichen, kategorialen Freiheitsraum auch in der Gesellschaft (11). Die Freiheit des Menschen ist aber endlich, geschichtlich bedingt und kontingent. Soweit sie im voraus zur Zustimmung von seiten anderer Menschen bestimmt wird, liegt Manipulation vor. Aus der Freiheit des einen ergibt sich, daß er den Freiheitsraum des anderen verändert. Manipulation ist also ein neutraler Begriff, sie muß nicht unsittlich sein (15 ff). Diese Abgrenzung zwischen Freiheit und Manipulation stößt auf Kritik (z. B. bei Ratzinger). Kann man den gleichen Begriff für die der menschlichen und darum gesellschaftlichen Freiheit notwendigen Begrenztheit und für die sündhafte Einengung dieser Freiheit verwenden?

Sodann greift Vf. mutig das Mißtrauen der Christen gegen die Freiheit in Gesellschaft und Kirche an. Auch im Institutionellen der Kirche gebe es sündige Manipulation. Der Freiheitsraum in Lehre und Disziplin muß mehr erkannt, anerkannt und gewagt werden. Vieles an der heutigen Krise kommt daher, „daß man noch nicht gelernt hat, die größere Freiheit verantwortungsvoll zu gebrauchen“, eine Besserung ist nicht durch Rückkehr zur früheren kirchlichen Situation, sondern in der Richtung der Verantwortung der Freiheit zu erwarten (49). Für das zu ändernde Verhältnis von Freiheit und Manipulation wird einiges beispielsweise skizziert, was in den Themenkreis „Demokratisierung in der Kirche“ fällt und zur Diskussion darüber beitragen kann.

Graz

Hans Heimerl

JERG ERNST, *Vir venerabilis*. Untersuchungen zur Titulatur der Bischöfe in den außerkirchlichen Texten der Spätantike als

Beitrag zur Deutung ihrer öffentlichen Stellung. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XXVI.) (290.) Herder, Wien 1970. Kart. S 198.—, DM 32.—.

Zu den schwer zu überwindenden Ansichten und Schlagworten, die gegen die geschichtliche Gestalt der Kirche vorgebracht werden, gehört die Behauptung von der verderblichen Auswirkung der „Konstantinischen Wende“ und des „Byzantinismus“ auf die Kirche. Dazu gehört auch die bisher fast unwidersprochene Auffassung, daß viele Zeremonien der Kirche, die liturgische Kleidung sowie auch die Anreden und Titulaturen auf byzantinisches Hofzeremoniell zurückgehen, ja aus diesem einfach übernommen wurden. 1948 vertrat Dr. Theodor Klauser (Bonn) in seiner Rektoratsrede die Auffassung von der staatlichen Einstufung der Bischöfe durch Konstantin, wonach dieser die Bischöfe zumindest den höchsten Staatswürdenträgern, den „illustres“, gleichgestellt habe. Jerg, Schüler Klausers, geht nun diesen Fragen in einer sorgfältigen Überprüfung des spät-römischen Rangstufenwesens und der ihm zugehörigen Titulaturen nach und kommt dabei in minutiöser Aufarbeitung eines riesigen Quellenmaterials zu dem Ergebnis, daß die tituläre Würdigung der Bischöfe durch die weltlichen Instanzen der christlichen Spätantike von ganz anderen Denkmodellen bestimmt war als vom üblichen politischen Rangordnungsbewußtsein.

Eine staatliche Nobilitierung der Bischöfe hat es gewiß im späteren deutschen Hochmittelalter gegeben; dem konstantinischen Zeitalter und auch den fünf nachfolgenden Jahrhunderten ist sie aber noch völlig fremd. Im Gegensatz zum Titelwesen der weltlichen Würdestellungen wird für die kirchlichen Amtsträger dieser Zeit ein grundsätzlich anders geartetes Anrede-vokabular offenbar. Im staatlichen Bereich begegnen u. a. die Anreden *vir illustris*, *magnificus*, *clarissimus*, *amplissimus*, *eminentissimus*; den kirchlichen Amtsträgern gegenüber sind die Anreden in Verbindung mit *vir venerabilis*, *pater*, *beatus*, *sanctus* vorherrschend. Vf. weiß, daß die angeschnittenen Probleme und Fragen wohl nie ganz gelöst werden können, war doch auch das System der Rangtitel nicht eine über Jahrhunderte fixe Größe, sondern ein immer wieder erneut sich wandelndes Gebilde. Durch verschiedene Untersuchungen können aber immer neue Elemente zu ihrer Klärung beigebracht werden.

Jerg ist während der Drucklegung dieser hervorragenden Dissertation unerwartet schnell gestorben; dieses posthume Werk wird den Vf. dem Vergessenwerden entreißen. Er selber nennt es zwar nur eine Materialsammlung; diese sorgfältige, entsagungsvolle Kleinarbeit wird aber kaum nachgemacht oder übertroffen werden.